

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 66-67 (1975-1976)

Artikel: Texte Goethes über seine Reisen in Uri
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Texte Goethes über seine Reisen in Uri

zusammengestellt von den Altdorfer Sekundarlehrern

1. Goethe in Uri während seiner ersten Schweizer Reise 1755

Goethe besuchte auf seiner Reise in die Schweiz folgende Orte:

Schaffhausen - Winterthur - Zürich - Richterswil - Einsiedeln - Schwyz - Rigi - Vitznau - Flüelen - Altdorf - Gotthard - Altdorf - Küssnacht - Zug - Zürich - Basel.

Von Zürich aus begleitete ihn Lavaters Amtsgehilfe, Jakob Ludwig Passavent (dem Goethe im September 1814 in Frankfurt wiederbegegnen sollte) auf den Gotthard und wieder zurück nach Zürich.

*Auf dem Schiff gelangte Goethe am 19. Juni nach Flüelen. Vom Gotthard kehrte er am 26. Juni nach Zürich zurück.**

*Wir lassen Goethes Aufzeichnungen von seinem ersten Aufenthalt in Uri folgen: ***

«... Am 19. (Juni) früh halb sieben erst aufwärts, dann hinab an den Waldstätter See, nach Vitznau, von da zu Wasser nach Gersau. Mittags im Wirtshaus am See. Gegen zwei Uhr dem Rütli gegenüber, wo die drei Tellen schwuren, darauf an der Platte, wo der Held aussprang und wo ihm zu Ehren die Legende seines Daseins und seiner Taten durch Malerei verewigt ist. Um drei Uhr in Flüelen, wo er eingeschifft ward, um vier Uhr in Altdorf, wo er den Apfel abschoss.

An diesem poetischen Faden schlingt man sich billig durch das Labyrinth dieser Felsenwände, die, steil bis in das Wasser hinabreichend, uns nichts zu sagen haben. Sie, die Unerschütterlichen, stehen so ruhig da wie die Kulissen eines Theaters; Glück oder

* Btr. Datierung vgl. hinten, S. 124.

** Zitiert aus: Stapf Paul, Goethes Schweizer Reisen. Basel, 1958. S. 37ff.

Unglück, Lust oder Trauer ist bloss den Personen zugebracht, die heute auf dem Zettel stehen.

Dergleichen Betrachtungen jedoch waren gänzlich ausser dem Gesichtskreis jener Jünglinge; das Kurzvergangene hatten sie aus dem Sinne geschlagen, und die Zukunft lag so wunderbar unerforschlich vor ihnen wie das Gebirg, in das sie hineinstrebten.

Am 20. brachen wir nach Amsteg auf, wo man uns gebackene Fische gar schmackhaft bereitete. Hier nun, an diesem schon genugsam wilden Angebirge, wo die Reuss aus schrofferen Felsklüften hervordrang und das frische Schneewasser über die reinlichen Kiesbänke hinspielte, enthielt ich mich nicht, die gewünschte Gelegenheit zu nützen und mich in den rauschenden Wellen zu erquicken.

Um drei Uhr gingen wir von da weiter; eine Reihe Saumrosse zog vor uns her, wir schritten mit ihr über eine breite Schneemasse und erfuhren erst nachher, dass sie unten hohl sei. Hier hatte sich der Winterschnee in eine Bergschlucht eingelegt, um die man sonst herumziehen musste, und diente nunmehr zu einem geraden, verkürzten Wege. Die unten durchströmenden Wasser hatten sie nach und nach ausgehöhlt, durch die milde Sommerluft war das Gewölb immer mehr abgeschmolzen, so dass sie nunmehr als ein breiter Brückenbogen das Hüben und Drüben natürlich zusammenhielt. Wir überzeugten uns von diesem wundersamen Naturereignis, indem wir uns etwas oberhalb hinunter in die breitere Schlucht wagten. Wie wir uns nun immer weiter erhuben, blieben Fichtenwälder im Abgrund, durch welche die schäumende Reuss über Felsenstürze sich von Zeit zu Zeit sehen liess.

Um halb acht Uhr gelangten wir nach Wassen, wo wir, um uns mit dem roten, schweren, sauren lombardischen Wein zu erquicken, erst mit Wasser nachhelfen und mit vielem Zucker das Ingrediens ersetzen mussten, was die Natur in der Traube auszukochen versagt hatte. Der Wirt zeigte schöne Kristalle vor; ich war aber damals so entfernt von solchen Naturstudien, dass ich mich nicht einmal für den geringen Preis mit diesen Bergerzeugnissen beschweren mochte.

Den 21. halb sieben Uhr aufwärts; die Felsen wurden immer mächtiger und schrecklicher; der Weg bis zum Teufelsstein, bis

zum Anblick der Teufelsbrücke immer mühseliger. Meinem Gefährten beliebte es, hier auszuruhen; er munterte mich auf, die bedeutenden Ansichten zu zeichnen. Die Umrisse mochten mir gelingen, aber es trat nichts hervor, nichts zurück; für dergleichen Gegenstände hatte ich keine Sprache. Wir mühten uns weiter; das ungeheure Wilde schien sich immer zu steigern, Platten wurden zu Gebirgen und Vertiefungen zu Abgründen. So geleitete mich mein Führer bis ans Ursener Loch, durch welches ich gewissermassen verdriesslich hindurchging: was man bisher gesehen, war doch erhaben, diese Finsternis hob alles auf.

Aber freilich hatte sich der schelmische Führer das freudige Erstaunen voraus vorgestellt, das mich beim Austritt überraschen musste. Der mässig schäumende Fluss schlängelte sich hier milde durch ein flaches, von Bergen zwar umschlossenes, aber doch genugsam weites, zur Bewohnung einladendes Tal. Ueber dem reinlichen Oertchen Andermatt und seiner Kirche, die uns auf ebenem Boden entgegenstanden, erhob sich ein Fichtenwäldchen, heilig geachtet, weil es die am Fusse Angesiedelten vor höher herabrollenden Schneelawinen schützte. Die grünenden Wiesen des Tales waren wieder am Fluss her mit kurzen Weiden geschmückt; man erfreute sich hier einer lange vermissten Vegetation. Die Beruhigung war gross; man fühlte auf flachen Pfaden die Kräfte wieder belebt, und mein Reisegefährte tat sich nicht wenig zugute auf die Ueerraschung, die er so schicklich eingeleitet hatte.

In Andermatt fand sich der berühmte Ursener Käse, und die exaltierten jungen Leute liessen sich einen leidlichen Wein trefflich schmecken, um ihr Behagen noch mehr zu erhöhen und ihren Projekten einen phantastischeren Schwung zu verleihen.

Den 22. halb vier Uhr verliessen wir unsere Herberge, um aus dem glatten Urserental ins steinichte Livinental einzutreten. Auch hier ward sogleich alle Fruchtbarkeit vermisst; nackte wie bemooste Felsen mit Schnee bedeckt, ruckweiser Sturmwind, Wolken heran- und vorbeiführend, Geräusch der Wasserfälle, das Klingeln der Saumrosse in der höchsten Oede, wo man weder die Herankommenden noch die Scheidenden erblickte. Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Drachennester in den Klüften zu denken. Aber doch erheitert und erhoben fühlte man sich durch einen der

schönsten, am meisten zum Bilde sich eignenden, in allen Abstufungen grandios mannigfaltigen Wasserfall, der, gerade in dieser Jahreszeit vom geschmolzenen Schnee überreich begabt, von Wolken bald verhüllt, bald enthüllt, uns geraume Zeit an die Stelle fesselte.

Endlich gelangten wir an kleine Nebelseen, wie ich sie nennen möchte, weil sie von den atmosphärischen Streifen kaum zu unterscheiden waren. Nicht lange, so trat aus dem Dunste ein Gebäude entgegen: es war das Hospiz, und wir fühlten grosse Zufriedenheit, uns zunächst unter seinem gastlichen Dache schirmen zu können.

Durch das leichte Kläffen eines uns entgegenkommenden Hündchens angemeldet, wurden wir von einer ältlichen, aber rüstigen Frauensperson an der Türe freundlich empfangen. Sie entschuldigte den Herrn Pater, welcher nach Mailand gegangen sei, jedoch diesen Abend wieder erwartet werde; alsdann aber sorgte sie, ohne viel Worte zu machen, für Bequemlichkeit und Bedürfnis. Eine warme geräumige Stube nahm uns auf; Brot, Käse und trinkbarer Wein wurden aufgesetzt, auch ein hinreichendes Abendessen versprochen. Nun wurden die Ueberraschungen des Tages wieder aufgenommen, und der Freund tat sich höchlich darauf zugute, dass alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wieder herzustellen imstande sei.

Bei spät eintretender Dämmerung trat endlich der ansehnliche Pater herein, begrüßte mit freundlich vertraulicher Würde seine Gäste und empfahl mit wenigen Worten der Köchin alle mögliche Aufmerksamkeit. Als wir unsere Bewunderung nicht zurückhielten, dass er hier oben in so völliger Wüste, entfernt von aller Gesellschaft, sein Leben zubringen gewollt, versicherte er, an Gesellschaft fehle es ihm nie, wie wir denn ja auch gekommen wären, ihn mit unserem Besuche zu erfreuen. Gar stark sei der wechselseitige Warentransport zwischen Italien und Deutschland. Dieser immerfortwährende Speditionswechsel setze ihn mit den ersten Handelshäusern in Verhältnis. Er steige oft nach Mailand hinab, komme seltener nach Luzern, von woher ihm aber aus den Häusern, welche das Postgeschäft dieser Hauptstrasse zu besorgen hätten, zum öftern junge Leute zugeschickt würden, die hier oben auf dem Scheidepunkt mit allen in diese Angelegenheiten eingreifenden Umständen

und Vorfällenheiten bekannt werden sollten.

Unter solchen mannigfaltigen Gesprächen ging der Abend hin, und wir schliefen eine ruhige Nacht in etwas kurzen, an der Wand befestigten, eher an Repositorien als Bettstellen erinnernden Schlafstätten.

Früh aufgestanden, befand ich mich bald zwar unter freiem Himmel, jedoch in engen, von hohen Gebirgskuppen umschlossenen Räumen. Ich hatte mich an den Fusspfad, der nach Italien hinunterging, niedergelassen und zeichnete, nach Art der Dilettanten, was nicht zu zeichnen war und was noch weniger ein Bild geben konnte: die nächsten Gebirgskuppen, deren Seiten der herabschmelzende Schnee mit weissen Furchen und schwarzen Rücken sehen liess. Indessen ist mir durch diese fruchtlose Bemühung jenes Bild im Gedächtnis unauslöschlich geblieben.

Mein Gefährte trat mutig zu mir und begann: «Was sagst du zu der Erzählung unseres geistlichen Wirts von gestern abend? Hast du nicht, wie ich, Lust bekommen, dich von diesem Drachengipfel hinab in jene entzückenden Gegenden zu begeben? Die Wanderung durch diese Schluchten hinab muss herrlich sein und mühelos; und wann sichs dann bei Bellinzona öffnen mag, was würde das für eine Lust sein! Die Inseln des Lago Maggiore sind mir durch die Worte des Paters wieder lebendig in die Seele getreten. Man hat seit Keysslers Reisen so viel davon gehört und gesehen, dass ich der Versuchung nicht widerstehen kann.»

«Ist dirs nicht auch so?» fuhr er fort. «Du sitzt gerade am rechten Fleck; schon einmal stand ich hier und hatte nicht den Mut hinabzuspringen. Geh voran ohne weiteres, in Airolo wartest du auf mich; ich komme mit dem Boten nach, wenn ich vom guten Pater Abschied genommen und alles berichtet habe.»

«So ganz aus dem Stegreif ein solches Unternehmen will mir doch nicht gefallen», antwortete ich. — «Was soll da viel Bedenken!» rief jener. «Geld haben wir genug, nach Mailand zu kommen; Kredit wird sich finden, mir ist von unsern Messen her dort mehr als ein Handelsfreund bekannt.» Er ward noch dringender. «Geh!» sagte ich; «mach alles zum Abschied fertig, entschliessen wollen wir uns alsdann.»

Mir kommt vor, als wenn der Mensch in solchen Augenblicken

keine Entschiedenheit in sich fühlte, vielmehr, von früheren Eindrücken regiert und bestimmt werde. Die Lombardei und Italien lag als ein ganz Fremdes vor mir; Deutschland als ein Bekanntes, Liebwertes voller freundlicher einheimischer Aussichten, und, sei es nur gestanden: das, was mich so lange ganz umfassen, meine Existenz getragen hatte, blieb auch jetzt das unentbehrlichste Element, aus dessen Grenzen zu treten ich mich nicht getraute. Ein goldnes Herzchen, das ich in schönsten Stunden von ihr erhalten hatte, hing noch an demselben Bändchen, an welchem sie es umknüpfte, lieberwärmt an meinem Halse. Ich fasste es an und küsste es; mag ein dadurch veranlassstes Gedicht auch hier eingeschaltet sein:

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Seelenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh ich, Lili, vor dir! Muss noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Täler und Wälder wallen!
Ach! Lilis Herz konnte so bald nicht

Von meinem Herzen fallen.
Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt:
Er schleppt, des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er ist der alte, freigeborene Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Schnell stand ich auf, damit ich von der schroffen Stelle wegkäme und der mit dem reiftragenden Boten heranstürmende Freund mich in den Abgrund nicht mit forttrisse. Auch ich begrüßte den frommen Pater und wendete mich, ohne ein Wort zu verlieren, dem Pfade zu, woher wir gekommen waren. Etwas zaudernd folgte mir der Freund, und ungeachtet seiner Liebe und Anhänglichkeit an mich blieb er eine Zeitlang eine Strecke zurück, bis uns endlich

jener herrliche Wasserfall wieder zusammenbrachte, zusammenhielt und das einmal Beschlossene endlich auch für gut und heilsam gelten sollte.

Von dem Herabstieg sag ich nichts weiter, als dass wir jene Schneebrücke, über die wir in schwerbeladener Gesellschaft vor wenigen Tagen ruhig hinzogen, völlig zusammengestürzt fanden und nun, da wir einen Umweg durch die eröffnete Bucht machen mussten, die kolossalen Trümmer einer natürlichen Baukunst anzustauen und zu bewundern hatten.

Ganz konnte mein Freund die rückgängige Wanderung nach Italien nicht verschmerzen; er mochte sich solche früher ausgedacht und mit liebevoller Arglist mich an Ort und Stelle zu überraschen gehofft haben. Deshalb liess sich die Rückkehr nicht so heiter vollführen; ich aber war auf meinen stummen Pfaden um desto anhaltender beschäftigt, das Ungeheure, das sich in unserem Geiste mit der Zeit zusammenzuziehen pflegt, wenigstens in seinem fasslichen charakteristischen Einzelheiten festzuhalten.

Nicht ohne manche neue wie erneuerte Empfindungen und Gedanken gelangten wir durch die bedeutenden Höhen des Vierwaldstättersees nach Küsnacht, wo wir, landend und unsere Wanderung fortsetzend, die am Wege stehende Tellenkapelle zu begrüßen und jenes der ganzen Welt als heroisch-patriotisch-rühmlich geltenden Meuchelmords zu gedenken hatten . . .»

Aus Goethes «Reisetagebuch Juni 1775» seien noch folgende Notizen zitiert, welche seine erste Reise durch Uri betreffen:

«19. (Juni) früh halb 7 aufwärts dann hinab an vier Waldstätter See. Auf dem See von Iznach nach Gersau zu Mittag im Wirtsh. am See. gegen zwey dem Grüdli über wo die 3 Tellen schwuren drauf an der Tellen Platte wo Tell aussprang. Drauf 3 Uhr in Flüely wo er eingeschifft ward. 4 Uhr in Altdorf wo er den Apfel abschoss.

20. halb 7 nach dem Steeg. Fische gebachen geschmackt gebadet im Schnee Wasser. 3 Uhr fort. berg auf. Schnee Laue. Saumross. Schneehölen. Steeg. Grosse Fichten. Abgrund. halb 8 in Wasen. Strahlen.

21. halb 7 aufwärts. allmächtig schrecklich.

Geschten. gezeichnet. Noth und Müh und schweis. Teufelsbrücke u. der Teufel. Schwizen u. Matten u. Sincken biss ans Urner Loch hinaus u. belebung im Thal. an der Matte trefflicher Käss. Sauwohl u. Projeckte.

ab 35 Min auf 4. Schnee nackter Fels u Moos u Sturmwind u Wolcken. Das Gerausch des Wasserfalls der Saumrosse Klingeln. Oede wie im Thale des Todts — mit Gebeinen besäet Nebel See.

eine Stunde aus dem Liviner Thal ins Urseler. Das mag das Drachen Thal genannt werden. — Einer der herrlichsten Wasserfälle der ganzen Gegend.

...
am Steeg
Waldstieg auf Wasen
Teufelstein
Felsweg geht an auf
Geschener Alp
Teufelsbrücke
Urner Loch
Liebliche Thal
Drachen Thal
Wüste pp schnee
Capelle

... »

2. Goethe in Uri während seiner zweiten Schweizer Reise 1779

Goethes Begleiter auf dieser zweiten Reise in die Schweiz war Herzog Karl August von Sachsen-Weimar (1758—1815).

Die Reiseroute: Basel - Biel - Bern - Thun - Lauterbrunnen - Grindelwald - Thun - Bern - Lausanne - Waadtländer Jura - Genf - Chamonix - Martigny - St. Maurice - Sitten - Siders - Leukerbad -

Brig - Münster im Goms - Furka - Realp - Gotthard - Andermatt - Altdorf - Luzern - Zürich - Winterthur - Konstanz - Schaffhausen.

*Wir lassen Goethes Aufzeichnungen zu dieser Reise folgen:**

Münster, den 12. November, früh sechs Uhr

«Wir sind schon fertig und alles ist eingepackt, um mit Tagesanbruch von hier wegzugehen. Wir haben zwei Stunden bis Oberwald, und von da rechnet man gewöhnlich sechs Stunden auf Realp. Unser Maultier geht mit dem Gepäck nach, so weit wir es bringen können.

Realp, den 12. November, abends

Mit einbrechender Nacht sind wir hier angekommen. Es ist überstanden, und der Knoten, der uns den Weg verstrickte, entzweiggeschnitten. Eh ich Ihnen sage, wo wir eingekehrt sind, eh ich Ihnen das Wesen unserer Gastfreunde beschreibe, lassen Sie mich mit Vergnügen den Weg in Gedanken zurückmachen, den wir mit Sorgen vor uns liegen sahen und den wir glücklich, doch nicht ohne Beschwerde, zurückgelegt haben. Um sieben gingen wir von Münster weg und sahen das beschneite Amphitheater der hohen Gebirge vor uns zugeschlossen, hielten den Berg, der hinten quer vorsteht, für die Furka; allein wir irrten uns, wie wir nachmals erfuhren; sie war durch Berge, die uns links lagen, und durch Wolken bedeckt. Der Morgenwind blies stark und schlug sich mit einigen Schneewolken herum und jagte abwechselnd leichte Gestöber an den Bergen und durch das Tal. Desto stärker trieben aber die Windweben an dem Boden hin und machten uns etlichemal den Weg verfehlen, ob wir gleich, auf beiden Seiten von Bergen eingeschlossen, Oberwald am Ende doch finden mussten. Nach neune trafen wir daselbst an und sprachen in einem Wirtshaus ein, wo sich die Leute nicht wenig wunderten, solche Gestalten in dieser Jahreszeit erscheinen zu sehen. Wir fragten, ob der Weg über die Furka noch gangbar wäre. Sie antworteten, dass ihre Leute den grössten Teil des Winters drüber gingen; ob wir aber hinüberkommen würden, das wüssten sie nicht. Wir schickten sogleich nach solchen Führern; es kam ein untersetzter starker Mann, dessen Gestalt ein gutes Zutrauen gab, dem wir unsern Antrag taten:

* Zitiert nach der dtv-Goetheausgabe, Band 28, S. 60 ff.

Wenn er den Weg für uns noch praktikabel hielte, so sollte er's sagen, noch einen oder mehr Kameraden zu sich nehmen und mit uns kommen. Nach einigem Bedenken sagte er's zu, ging weg, um sich fertig zu machen und den andern mitzubringen. Wir zahlten indessen unserm Mauleseltreiber seinen Lohn, den wir mit seinem Tiere nunmehr nicht weiter brauchen konnten, assen ein wenig Käs und Brot, tranken ein Glas roten Weins und waren sehr lustig und wohlgemut, als unser Führer wiederkam und noch einen grösser und stärker aussehenden Mann, der die Stärke und Tapferkeit eines Rosses zu haben schien, hinter sich hatte. Einer hockte den Mantelsack auf den Rücken, und nun ging der Zug zu fünfen zum Dorfe hinaus, da wir denn in kurzer Zeit den Fuss des Berges, der uns links lag, erreichten und allmählich in die Höhe zu steigen anfangen. Zuerst hatten wir noch einen betretenen Fusspfad, der von einer benachbarten Alpe herunterging, bald aber verlor sich dieser, und wir mussten im Schnee den Berg hinaufsteigen. Unsere Führer wanden sich durch die Felsen, um die sich der bekannte Fusspfad schlingt, sehr geschickt herum, obgleich alles überein zugeschneit war. Noch ging der Weg durch einen Fichtenwald, wir hatten die Rhone in einem engen unfruchtbaren Tal unter uns. Nach einer kleinen Weile mussten wir selbst hinab in dieses Tal, kamen über einen kleinen Steg und sahen nunmehr den Rhonegletscher vor uns. Es ist der ungeheuerste, den wir so ganz übersehen haben. Er nimmt den Sattel eines Berges in sehr grosser Breite ein, steigt ununterbrochen herunter bis da, wo unten im Tal die Rhone aus ihm herausfliesst. An diesem Ausflusse hat er, wie die Leute erzählen, verschiedene Jahre her abgenommen; das will aber gegen die übrige ungeheure Masse gar nichts sagen. Obgleich alles voll Schnee lag, so waren doch die schroffen Eisklippen, wo der Wind so leicht keinen Schnee haften lässt, mit ihren vitriolblauen Spalten sichtbar, und man konnte deutlich sehen, wo der Gletscher aufhört und der beschneite Felsen anhebt. Wir gingen ganz nahe daran hin, er lag uns linker Hand. Bald kamen wir wieder auf einen leichten Steg über ein kleines Bergwasser, das in einem muldenförmigen unfruchtbaren Tal nach der Rhone zu floss. Vom Gletscher aber rechts und links und vorwärts sieht man nun keinen Baum mehr, alles ist öde und wüste. Keine

schroffen und überstehenden Felsen, nur lang gedehnte Täler, sacht geschwungene Berge, die nun gar im alles vergleichenden Schnee die einfachen ununterbrochenen Flächen uns entgegen wiesen. Wir stiegen nunmehr links den Berg hinan und sanken in tiefen Schnee. Einer von unsern Führern musste voran und brach, indem er herzhaft durchschritt, die Bahn, in der wir folgten. Es war ein seltsamer Anblick, wenn man einen Moment seine Aufmerksamkeit von dem Wege ab und auf sich selbst und die Gesellschaft wendete: in der ödesten Gegend der Welt und in einer ungeheuren, einförmigen, schneebedeckten Gebirgswüste, wo man rückwärts und vorwärts auf drei Stunden keine lebendige Seele weiss, wo man auf beiden Seiten die weiten Tiefen verschlungener Gebirge hat, eine Reihe Menschen zu sehen, deren einer in des andern tiefe Fussstapfen tritt, und wo in der ganzen glatt überzogenen Weite nichts in die Augen fällt als die Furche, die man gezogen hat. Die Tiefen, aus denen man herkommt, liegen grau und endlos in Nebel hinter einem. Die Wolken wechseln über blasse Sonne, breitflockiger Schnee stiebt in der Tiefe und zieht über alles einen ewig beweglichen Flor. Ich bin überzeugt, dass einer, über den auf diesem Weg seine Einbildungskraft nur einigermaßen Herr würde, hier ohne anscheinende Gefahr vor Angst und Furcht vergehen müsste. Eigentlich ist auch hier keine Gefahr des Sturzes, sondern nur die Lawinen, wenn der Schnee stärker wird, als er jetzt ist, und durch seine Last zu rollen anfängt, sind gefährlich. Doch erzählten uns unsere Führer, dass sie den ganzen Winter durch drüber gingen, um Ziegenfelle aus dem Wallis auf den Gotthard zu tragen, womit ein starker Handel getrieben wird. Sie gehen alsdann, um die Lawinen zu vermeiden, nicht da, wo wir gingen, den Berg allmählich hinauf, sondern bleiben eine Weile unten im breitem Tal und steigen alsdann den steilen Berg gerade hinauf. Der Weg ist da sicherer, aber auch viel unbequemer. Nach viertelhalb Stunden Marsch kamen wir auf dem Sattel der Furka an, beim Kreuz, wo sich Wallis und Uri scheiden. Auch hier ward uns der doppelte Gipfel der Furka, woher sie ihren Namen hat, nicht sichtbar. Wir hofften nunmehr einen bequemern Hinabstieg, allein unsere Führer verkündigten uns einen noch tiefern Schnee, den wir auch bald fanden. Unser Zug ging wie vorher hintereinander fort, und der

vorderste, der die Bahn brach, sass oft bis über den Gürtel darin. Die Geschicklichkeit der Leute und die Leichtigkeit, womit sie die Sache traktierten, erhielt auch unsern guten Mut; und ich muss sagen, dass ich für meine Person so glücklich gewesen bin, den Weg ohne grosse Mühseligkeit zu überstehen, ob ich gleich damit nicht sagen will, dass es ein Spaziergang sei. Der Jäger Hermann versicherte, dass er auf dem Thüringerwalde auch schon so tiefen Schnee gehabt habe, doch liess er sich am Ende verlauten, die Furka sei ein Schindluder. Es kam ein Lämmergeier mit unglaublicher Schnelle über uns hergeflogen; er war das einzige Lebende, was wir in diesen Wüsten antrafen, und in der Ferne sahen wir die Berge des Urserntals im Sonnenschein. Unsere Führer wollten in einer verlassenen, steinernen und zugeschneiten Hirtenhütte einkehren und etwas essen, allein wir trieben sie fort, um in der Kälte nicht stille zu stehen. Hier schlingen sich wieder andere Täler ein, und endlich hatten wir den offenen Anblick ins Urserntal. Wir gingen schärfer und, nach viertelhalb Stunden Wegs vom Kreuz an, sahen wir die zerstreuten Dächer von Realp. Wir hatten unsere Führer schon verschiedentlich gefragt, was für ein Wirtshaus und besonders was für ein Wein wir in Realp zu erwarten hätten. Die Hoffnung, die sie uns gaben, war nicht sonderlich, doch versicherten sie, dass die Kapuziner daselbst, die zwar nicht, wie auf dem Gotthard, ein Hospitium hätten, dennoch manchmal Fremde aufzunehmen pflegten. Bei diesen würden wir einen guten roten Wein und besseres Essen als im Wirtshaus finden. Wir schickten einen deswegen voraus, dass er die Patres disponieren und uns Quartier machen sollte. Wir säumten nicht, ihm nachzugehen und kamen bald nach ihm an, da uns denn ein grosser ansehnlicher Pater an der Thür empfing. Er hiess uns mit grosser Freudigkeit eintreten und bat noch auf der Schwelle, dass wir mit ihnen vorlieb nehmen möchten, da sie eigentlich, besonders in jetziger Jahreszeit, nicht eingerichtet wären, solche Gäste zu empfangen. Er führte uns sogleich in eine warme Stube und war sehr geschäftig, uns, indem wir unsere Stiefeln auszogen und Wäsche wechselten, zu bedienen. Er bat uns einmal über das andere, wir möchten ja völlig tun, als ob wir zu Hause wären. Wegen des Essens müssten wir, sagte er, in Geduld stehen, indem sie in ihrer langen Fasten begriffen wären,

die bis Weihnachten dauert. Wir versicherten ihm, dass eine warme Stube, ein Stück Brot und ein Glas Wein, unter gegenwärtigen Umständen, alle unsere Wünsche erfülle. Er reichte uns das Verlangte, und wir hatten uns kaum ein wenig erholt, als er uns ihre Umstände und ihr Verhältnis hier auf diesem öden Flecke zu erzählen anfang. Wir haben, sagte er, kein Hospitium, wie die Patres auf dem Gotthard; wir sind hier Pfarrherrn und unser drei: ich habe das Predigtamt auf mir, der zweite Pater die Schullehre und der Bruder die Haushaltung. Er fuhr fort zu erzählen, wie beschwerlich ihre Geschäfte seien, am Ende eines einsamen, von aller Welt abgesonderten Tales zu liegen und für sehr geringe Einkünfte viele Arbeit zu tun. Es sei sonst diese, wie die übrigen Stellen, von einem Weltgeistlichen versehen worden, der aber, als einstens eine Schneelawine einen Teil des Dorfs bedeckt, sich mit der Monstranz geflüchtet; da man ihn denn abgesetzt und sie, denen man mehr Resignation zutraue, an dessen Stelle eingeführt habe. Ich habe mich, um dieses zu schreiben, in eine obere Stube begeben, die durch ein Loch von unten auf geheizt wird. Es kommt die Nachricht, dass das Essen fertig ist, die, ob wir gleich schon einiges vorgearbeitet haben, sehr willkommen klingt.

Nach neun

Die Patres, Herren, Knechte und Träger haben alle zusammen an einem Tische gegessen; nur der Frater, der die Küche besorgte, war erst ganz gegen Ende der Tafel sichtbar. Er hatte aus Eiern, Milch und Mehl gar mannigfaltige Speisen zusammengebracht, die wir uns eine nach der andern sehr wohl schmecken liessen. Die Träger, die eine grosse Freude hatten, von unserer glücklich vollbrachten Expedition zu reden, lobten unsere seltene Geschicklichkeit im Gehen und versicherten, dass sie es nicht mit einem jeden unternehmen würden. Sie gestanden uns nun, dass heute früh, als sie aufgefordert wurden, erst einer gegangen sei, uns rekognoszieren, um zu sehen, ob wir wohl die Miene hätten, mit ihnen fortzukommen; denn sie hüteten sich sehr, alte oder schwache Leute in dieser Jahreszeit zu begleiten, weil es ihre Pflicht sei, denjenigen, dem sie einmal zugesagt, ihn hinüber zu bringen, im Fall er matt oder krank würde, zu tragen und selbst, wenn er stürbe, nicht liegen zu lassen, ausser wenn sie in augenscheinliche

Gefahr ihres eigenen Lebens kämen. Es war nunmehr durch dieses Geständnis die Schleuse der Erzählung aufgezogen, und nun brachte einer nach dem andern Geschichten von beschwerlichen oder verunglückten Bergwanderungen hervor, worin die Leute hier gleichsam wie in einem Elemente leben, so dass sie mit der grössten Gelassenheit Unglücksfälle erzählen, denen sie täglich selbst unterworfen sind. Der eine brachte eine Geschichte vor, wie er auf dem Kandersteg, um über den Gemmi zu gehen, mit noch einem Kameraden, der denn auch immer mit Vor- und Zunamen genennt wird, in tiefem Schnee, eine arme Familie angetroffen, die Mutter sterbend, den Knaben halb tot und den Vater in einer Gleichgültigkeit, die dem Wahnsinne ähnlich gewesen. Er habe die Frau aufgehockt, sein Kamerade den Sohn, und so haben sie den Vater, der nicht vom Flecke gewollt, vor sich hergetrieben. Beim Absteigen vom Gemmi sei die Frau ihm auf dem Rücken gestorben, und er habe sie noch tot bis hinunter ins Leukerbad gebracht. Auf Befragen, was es für Leute gewesen seien und wie sie in dieser Jahreszeit auf die Gebirge gekommen, sagte er: es seien arme Leute aus dem Kanton Bern gewesen, die, von Mangel getrieben, sich in unschicklicher Jahreszeit auf den Weg gemacht, um Verwandte im Wallis oder den italienischen Provinzen aufzusuchen, und seien von der Witterung übereilt worden. Sie erzählten ferner Geschichten, die ihnen begegnen, wenn sie Winters Ziegenfelle über die Furka tragen, wo sie aber immer gesellschaftsweise zusammen gingen. Der Pater machte dazwischen viele Entschuldigungen wegen seines Essens, und wir verdoppelten unsere Versicherungen, dass wir nicht mehr wünschten, und erfuhren, da er das Gespräch auf sich und seinen Zustand lenkte, dass er noch nicht sehr lange an diesem Platze sei. Er fing an vom Predigtamte zu sprechen und von dem Geschick, das ein Prediger haben müsse; er verglich ihn mit einem Kaufmann, der seine Ware wohl herauszustreichen und durch einen gefälligen Vortrag den Leuten angenehm zu machen habe. Er setzte nach Tisch die Unterredung fort, und indem er aufgestanden die linke Hand auf den Tisch stemmte, mit der rechten seine Worte begleitete und von der Rede selbst rednerisch redete, so schien er in dem Augenblick uns überzeugen zu wollen, dass er selbst der geschickte Kaufmann sei. Wir gaben ihm Beifall, und er

kam von dem Vortrage auf die Sache selbst. Er lobte die katholische Religion. Eine Regel des Glaubens müssen wir haben, sagte er und dass diese so fest und unveränderlich als möglich sei, ist ihr grösster Vorzug. Die Schrift haben wir zum Fundamente unseres Glaubens, allein dies ist nicht hinreichend. Dem gemeinen Manne dürfen wir sie nicht in die Hände geben, denn so heilig sie ist und von dem Geiste Gottes auf allen Blättern zeugt, so kann doch der irdisch gesinnte Mensch dieses nicht begreifen, sondern findet überall leicht Verwirrung und Anstoss. Was soll ein Laie Gutes aus den schändlichen Geschichten, die darin vorkommen und die doch zu Stärkung des Glaubens für geprüfte und erfahrene Kinder Gottes von dem Heiligen Geiste aufgezeichnet worden, was soll ein gemeiner Mann daraus Gutes ziehen, der die Sachen nicht in ihrem Zusammenhang betrachtet? Wie soll er sich aus den hier und da anscheinenden Widersprüchen, aus der Unordnung der Bücher, aus der mannigfaltigen Schreibart herauswickeln, da es den Gelehrten selbst so schwer wird und die Gläubigen über so viele Stellen ihre Vernunft gefangen nehmen müssen? Was sollen wir also lehren? Eine auf die Schrift gegründete, mit der besten Schriftauslegung bewiesene Regel! Und wer soll die Schrift auslegen? Wer soll diese Regel festsetzen? Etwa ich oder ein anderer einzelner Mensch? Mitnichten! Jeder hängt die Sache auf eine andere Art zusammen, stellt sie sich nach seinem Konzepte vor. Das würde ebensoviele Lehren als Köpfe geben und unsägliche Verwirrungen hervorbringen, wie es auch schon getan hat. Nein, es bleibt der allerheiligsten Kirche allein, die Schrift auszulegen und die Regel zu bestimmen, wornach wir unsere Seelenführung einzurichten haben. Und wer ist diese Kirche? Es ist nicht etwa ein oder das andere Oberhaupt, ein oder das andere Glied derselben, nein! es sind die heiligsten, gelehrtesten, erfahernsten Männer aller Zeiten, die sich zusammen vereinigen haben, nach und nach, unter dem Beistand des Heiligen Geistes, dieses übereinstimmende, grosse und allgemeine Gebäude aufzuführen, die auf den grossen Versammlungen ihre Gedanken einander mitgeteilet, sich wechselseitig erbaut, die Irrtümer verbannt und eine Sicherheit, eine Gewissheit unserer allerheiligsten Religion gegeben, deren sich keine andre rühmen kann, ihr einen Grund gegraben und eine

Brustwehr aufgeführt, die die Hölle selbst nicht überwältigen kann. Ebenso ist es auch mit dem Texte der Heiligen Schrift. Wir haben die Vulgata, wir haben eine approbierte Uebersetzung der Vulgata, und zu jedem Spruche eine Auslegung, welche von der Kirche gebilliget ist. Daher kommt die Uebereinstimmung, die einen jeden erstaunen muss. Ob Sie mich hier reden hören an diesem entfernten Winkel der Welt, oder einen Prediger in der grössten Hauptstadt in einem entferntesten Lande, den ungeschicktesten oder den fähigsten — alle werden *e i n e* Sprache führen, ein katholischer Christ wird immer dasselbige hören, überall auf dieselbige Weise unterrichtet und erbauet werden: und das ist's, was die Gewissheit unseres Glaubens macht, was uns die süsse Zufriedenheit und Versicherung gibt, in der wir einer mit dem andern fest verbunden leben und in der Gewissheit, uns glücklicher wiederzufinden, von einander scheiden können. Er hatte diese Rede, wie im Diskurs, eins auf das andere, folgen lassen, mehr in dem innern behaglichen Gefühl, dass er sich uns von einer vorteilhaften Seite zeige, als mit dem Ton einer bigotten Belehrungssucht. Er wechselte theils mit den Händen dabei ab, schob sie einmal in die Kuttelärmel zusammen, liess sie über dem Bauch ruhen, bald holte er mit gutem Anstand seine Dose aus der Kapuze und warf sie nach dem Gebrauch wieder hinein. Wir hörten ihm aufmerksam zu, und er schien mit unserer Art, seine Sachen aufzunehmen, sehr vergnügt zu sein. Wie sehr würde er sich gewundert haben, wenn ihm ein Geist im Augenblicke offenbaret hätte, dass er seine Peroration an einen Nachkommen Friedrich des Weisen richte.

Den 13. November, oben auf dem Gipfel des Gotthards bei den Kapuzinern. Morgens um zehn.

Endlich sind wir auf dem Gipfel unserer Reise glücklich angelangt! Hier, ist's beschlossen, wollen wir stille stehen und uns wieder nach dem Vaterlande zuwenden. Ich komme mir sehr wunderbar hier oben vor, wo ich mich vor vier Jahren mit ganz andern Sorgen, Gesinnungen, Plänen und Hoffnungen, in einer andern Jahreszeit, einige Tage aufhielt und, mein künftiges Schicksal unvorahnend, durch ein ich weiss nicht was bewegt, Italien den Rücken zukehrte und meiner jetzigen Bestimmung unwissend ent-

gegen ging. Ich erkannte das Haus nicht wieder. Vor einiger Zeit ist es durch eine Schneelawine stark beschädigt worden; die Patres haben diese Gelegenheit ergriffen und eine Beisteuer im Lande eingesammelt, um ihre Wohnung zu erweitern und bequemer zu machen. Beide Patres, die hier oben wohnen, sind nicht zu Hause, doch, wie ich höre, noch eben dieselben, die ich vor vier Jahren antraf. Pater Seraphin, der schon dreizehn Jahre auf diesem Posten aushält, ist gegenwärtig in Mailand, den andern erwarten sie noch heute von Airolo herauf. In dieser reinen Luft ist eine ganz grimmige Kälte. Sobald wir gegessen haben, will ich weiter fortfahren, denn vor die Türe, merk ich schon, werden wir nicht viel kommen.

Nach Tische

Es wird immer kälter, man mag gar nicht von dem Ofen weg. Ja, es ist die grösste Lust, sich oben drauf zu setzen, welches in diesen Gegenden, wo die Oefen von steinernen Platten zusammengesetzt sind, gar wohl angeht. Zuvörderst also wollen wir an den Abschied von Realp und unsern Weg hierher.

Noch gestern abend, ehe wir zu Bette gingen, führte uns der Pater in sein Schlafzimmer, wo alles auf einen sehr kleinen Platz zusammengestellt war. Sein Bett, das aus einem Strohsack und einer wollenen Decke bestund, schien uns, die wir uns an ein gleiches Lager gewöhnt, nichts Verdienstliches zu haben. Er zeigte uns alles mit grossem Vergnügen und innerer Zufriedenheit, seinen Bücherschrank und andere Dinge. Wir lobten ihm alles und schieden sehr zufrieden voneinander, um zu Bette zu gehen. Bei der Einrichtung des Zimmers hatte man, um zwei Betten an eine Wand anzubringen, beide kleiner als gehörig gemacht. Diese Unbequemlichkeit hielt mich vom Schlaf ab, bis ich mir durch zusammengestellte Stühle zu helfen suchte. Erst heute früh bei hellem Tage erwachten wir wieder und gingen hinunter, da wir denn durchaus vergnügte und freundliche Gesichter antrafen. Unsere Führer, im Begriff, den lieblichen gestrigen Weg wieder zurück zu machen, schienen es als Epoche anzusehen und als Geschichte, mit der sie sich in der Folge gegen andere Fremde was zu gute tun könnten; und da sie gut bezahlt wurden, schien bei

ihnen der Begriff von Abenteuer vollkommen zu werden. Wir nahmen noch ein starkes Frühstück zu uns und schieden. Unser Weg ging nunmehr durchs Urserntal, das merkwürdig ist, weil es in so grosser Höhe schöne Matten und Viehzucht hat. Es werden hier Käse gemacht, denen ich einen besonderen Vorzug gebe. Hier wachsen keine Bäume; Büsche von Saalweiden fassen den Bach ein, und an den Gebirgen flechten sich kleine Sträucher durcheinander. Mir ist's unter allen Gegenden, die ich kenne, die liebste und interessanteste; es sei nun, dass alte Erinnerungen sie wert machen, oder dass mir das Gefühl von so viel zusammengeketteten Wundern der Natur ein heimliches und unnennbares Vergnügen erregt. Ich setze zum voraus, die ganze Gegend, durch die ich Sie führe, ist mit Schnee bedeckt, Fels und Matte und Weg sind alle überein verschneit. Der Himmel war ganz klar ohne irgend eine Wolke, das Blau viel tiefer, als man es in dem platten Lande gewohnt ist, die Rücken der Berge, die sich weiss davon abschnitten, theils hell im Sonnenlicht, theils blaulich im Schatten. In anderthalb Stunden waren wir in Hospenthal; ein Oertchen, das noch im Urserntal am Weg auf den Gothard liegt. Hier betrat ich zum erstenmal wieder die Bahn meiner vorigen Reise. Wir kehrten ein, bestellten uns auf morgen ein Mittagessen und stiegen den Berg hinauf. Ein grosser Zug von Mauleseln machte mit seinen Glocken die ganze Gegend lebendig. Es ist ein Ton, der alle Bergerinnerungen rege macht. Der grösste Teil war schon vor uns aufgestiegen und hatte den glatten Weg mit den scharfen Eisen schon ziemlich aufgehauen. Wir fanden auch einige Wegeknechte, die bestellt sind, das Glatteis mit Erde zu überfahren, um den Weg praktikabel zu erhalten. Der Wunsch, den ich in vorigen Zeiten getan hatte, diese Gegend einmal im Schnee zu sehen, ist mir nun auch gewährt. Der Weg geht an der über Felsen sich immer hinabstürzenden Reuss hinauf, und die Wasserfälle bilden hier die schönsten Formen. Wir verweilten lange bei der Schönheit des einen, der über schwarze Felsen in ziemlicher Breite herunterkam. Hier und da hatten sich, in den Ritzen und auf den Flächen, Eismassen angesetzt, und das Wasser schien über schwarz und weiss gesprengten Marmor herzu- laufen. Das Eis blinkte wie Kristalladern und Strahlen in der Sonne, und das Wasser lief rein und frisch dazwischen hinunter.

Auf den Gebirgen ist keine beschwerlichere Reisegesellschaft als Maultiere. Sie halten einen ungleichen Schritt, indem sie, durch einen sonderbaren Instinkt, unten an einem steilen Orte erst stehen bleiben, dann denselben schnell hinauf schreiten und oben wieder ausruhen. Sie halten auch auf geraden Flächen, die hier und da vorkommen, manchmal inne, bis sie durch den Treiber oder durch die nachfolgenden Tiere vom Platz bewegt werden. Und so, indem man einen gleichen Schritt hält, drängt man sich an ihnen auf dem schmalen Wege vorbei und gewinnt über solche ganze Reihen den Vorteil. Steht man still, um etwas zu betrachten, so kommen sie einem wieder zuvor, und man ist von dem betäubenden Laut ihrer Klingeln und von ihrer breit auf die Seite stehenden Bürde beschwert. So langten wir endlich auf dem Gipfel des Berges an, den Sie sich wie einen kahlen Scheitel, mit einer Krone umgeben, denken müssen. Man ist hier auf einer Fläche, ringsum wieder von Gipfeln umgeben, und die Aussicht wird in der Nähe und Ferne von kahlen und auch meistens mit Schnee bedeckten Rippen und Klippen eingeschränkt.

Man kann sich kaum erwärmen, besonders da sie nur mit Reisig heizen können und auch dieses sparen müssen, weil sie es fast drei Stunden herauf zu schleppen haben, und oberwärts, wie gesagt, fast gar kein Holz wächst. Der Pater ist von Airolo heraufgekommen, so erfroren, dass er bei seiner Ankunft kein Wort hervorbringen konnte. Ob sie gleich hier oben sich bequemer als die übrigen vom Orden tragen dürfen, so ist es doch immer ein Anzug, der für dieses Klima nicht gemacht ist. Er war von Airolo herauf den sehr glatten Weg gegen den Wind gestiegen; der Bart war ihm eingefroren, und es währte eine ganze Weile, bis er sich besinnen konnte. Wir unterhielten uns von der Beschwerlichkeit dieses Aufenthalts; er erzählte, wie es ihnen das Jahr über zu gehen pflege, ihre Bemühungen und häuslichen Umstände. Er sprach nichts als italienisch, und wir fanden hier Gelegenheit von den Uebungen, die wir uns das Frühjahr in dieser Sprache gegeben, Gebrauch zu machen. Gegen Abend traten wir einen Augenblick vor die Haustüre heraus, um uns vom Pater denjenigen Gipfel zeigen zu lassen, den man für den höchsten des Gotthards hält; wir konnten aber kaum einige Minuten dauern, so durchdringend und angreifend kalt ist es. Wir

bleiben also wohl für diesmal in dem Hause eingeschlossen, bis wir morgen fortgehen, und haben Zeit genug das Merkwürdige dieser Gegend in Gedanken zu durchreisen.

Aus einer kleinen geographischen Beschreibung werden Sie sehen, wie merkwürdig der Punkt ist, auf dem wir uns jetzt befinden. Der Gotthard ist zwar nicht das höchste Gebirge der Schweiz, und in Savoyen übertrifft ihn der Montblanc an Höhe um sehr vieles; doch behauptet er den Rang eines königlichen Gebirges über alle andern, weil die grössten Gebirgsketten bei ihm zusammenlaufen und sich an ihn lehnen. Ja, wenn ich mich nicht irre, so hat mir Herr Wyttenbach zu Bern, der von dem höchsten Gipfel die Spitzen der übrigen Gebirge gesehen, erzählt, dass sich diese alle gleichsam gegen ihn zu neigen scheinen. Die Gebirge von Schwyz und Unterwalden, gekettet an die von Uri, steigen von Mitternacht, von Morgen die Gebirge des Graubündner Landes, von Mittag die der italienischen Vogteien herauf, und von Abend drängt sich durch die Furka das doppelte Gebirg, welches Wallis einschliesst, an ihn heran. Nicht weit vom Hause hier sind zwei kleine Seen, davon der eine den Tessin durch Schluchten und Täler nach Italien, der andere gleicherweise die Reuss nach dem Vierwaldstättersee ausgiesst. Nicht fern von hier entspringt der Rhein und läuft gegen Morgen, und wenn man alsdann die Rhone dazu nimmt, die an einem Fuss der Furka entspringt und nach Abend durch das Wallis läuft, so befindet man sich hier auf einem Kreuzpunkte, von dem aus Gebirge und Flüsse in alle vier Himmels-
gegenden auslaufen.»

*Aus Goethes «Aufzeichnungen zur zweiten Schweizer Reise»
seien noch folgende Notizen zitiert:*

November

«... In Oberwald fragten wir, ob man über die Furka kommen und ob sich Leute verbinden wollten, uns hinüberzubringen. Es melden sich zwei Bursche wie Rosse, um 10 ab. Sonnenschein. Wilder stieg das erste Tal hinauf; grosser Anblick des Rhonegletschers. Zweite Stunde leidlicher Stieg, viel Schnee; dritte Stunde aufwärts beschwerlicher. Am Kreuz. Wechselnde Wolken, Sonne

wie Mond, Stöberwetter, lappländische Ansichten, Grauen der unfruchtbaren Täler. Abwärts weit tiefrer Schnee, Sonnenblick in dem Tal von fern. Oede Gegend. Abends 5 in Realp. Kapuziner, gute Aufnahme, gut durchgewärmt. Gessen. Geschwätzt, schöne Geschichten und Gesinnungen unsrer Führer. pp.

Den 13. früh gegen 10 wohl ausgestattet ab. Der klarste Himmel durchs Urserntal. Sonne an den Bergen. Einsamkeit abnehmend. In Hospental ein Zug Maultiere. Hohe Sonne. Leben. Eingekehrt. Dann aufwärts. Heisse Sonne. Alles Schnee! Schöner Anblick nach Urseren hinein, weiter aufwärts herrlicher Wasserfall. Wie über schwarzen Marmor. Die Maultiere eingeholt. 63; es fielen ihrer auf dem Eis. Scharfer Wind im Rücken beim hohen Sonnenschein. Gegen 2 (auf dem Gipfel des Gotthards) angekommen. Gute Aufnahme. Essen, Gespräch pp.»

3. Goethe in Uri während seiner dritten Schweizer Reise 1797

Goethe folgte auf der Route:

Schaffhausen - Zürich - Stäfa - Richterswil - Einsiedeln - Schwyz - Altdorf - Gotthard - Altdorf - Stans - Küssnacht - Zug - Horgen - Stäfa - Zürich - Schaffhausen

*Aus Goethes «Reise in die Schweiz 1797», die Johann Peter Eckermann aus dem Nachlass bearbeitet hat, lassen wir jene Uri betreffenden Texte folgen: **

«Von Stäfa auf den Gotthard und zurück

... Sonnabend, den 30. September

... Wir kamen nach Brunnen und an den See in einem schönen Moment; wir schifften uns ein. Nackte Kalkflöze, die nach Mittag und nach Mitternacht einfallen und sich gleichsam über einen Kern,

* Zitiert nach der dtv-Göetheausgabe, Band 28, S. 180 ff.

auf dem sie ruhen, hinlegen. Die grossen Flöze teilen sich wieder in kleinere, die sehr zerklüftet sind, so dass der Felsen an einigen Orten wie aufgemauert erscheint. Der Teil des Sees nach Stans zu verschwindet. Freiheits-Grütli. Grüne des Sees, steile Ufer, Kleinheit der Schiffe gegen die ungeheuren Felsmassen. Schwer mit Käse beladnes Schiff. Waldbewachsne Abhänge, wenige Matten, wolkenumhüllte Gipfel, Sonnenblicke, gestaltlose Grossheit der Natur. Abermals nord- und südwärts fallende Flöze, gegenüber dem Grütli. Links steile Felsen, Konfusion der Flöze hüben und drüben, die selbst in ihren Abweichungen korrespondieren. Kleine Kirche, links Sisikon. Tal hineinwärts, erst gelinde ansteigende, dann steile Matten. Angenehmer Anblick der Nutzbarkeit zwischen dem Rauhen; die Seelinie macht das Ganze so ruhig. Schwanken der Bergbilder im See. Gegen Platten ist eine schöne Stelle, erst kahler Fels und Steinrutsche, dann anmutige, nicht allzu steile Matten mit schönen Bäumen und Büschen umgeben. Felsen bis auf ihre höchsten Gipfel bewachsen.

Es begegneten uns Schiffe, welche Vieh transportiert hatten. Wir stiegen aus in Tellskapelle. Wenn man die gegenüberstehenden Felsen aus der Kapelle gleichsam als ein geschlossenes Bild sieht, so geben sie gleich einen andern Anblick. Freitag nach Himmelfahrt wird da gepredigt, die Zuhörer sitzen in Schiffen. Man fährt abermals an einer Felsenecke vorbei und blickt nun ins Urner Tal. Nach einem ungeheuern steilen Felsen folgen niedere Matten. Man sieht Flüelen, schönste Alpen herwärts von demselben; hinterwärts sieht man ins flache Tal, von steilen Gebirgen umgeben.

Wir gingen gegen Altdorf. Hinter Flüelen schöne Wiesen, rastende Kühe, Plattenweg, Kieselbrekzie mit Löchern, ingleichen eine feinere; man findet eine in die andere übergehend. Schwalbenversammlung auf Weiden.

Altdorf. Wir logierten in dem Schwarzen Löwen. Artige Türschlösser, die man von aussen aufstösst und von innen aufzieht. Kastagnettenrhythmus der Kinder mit Holzschuhen. Der Ort selbst mit seinen Umgebungen erscheint im Gegensatz von Schwyz; er ist schon stadtmässiger, und alle Gärten sind mit Mauern umgeben. Ein italienisches Wesen scheint durch, auch in der Bauart. So sind auch die untern Fenster vergittert; die starke Passage scheint

solche Vorsicht notwendig zu machen. Hübsche Art, das kurze Grummet in Netzen einzufassen. Ton der grossen Glocke der läutenden Kühe. Schellen der Maultiere.

Sonntag, den 1. Oktober

Altdorf. Regenwolken, Nebel, Schnee auf den nächsten Gipfeln. Kühe werden durchgetrieben. Die Leute tragen kleine hölzerne Gefässe, die Tiere einige Melkstühle; denn die Leute nähren sich unterwegs von der Milch.

Der Wirt zum Schwarzen Löwen heist Franz Maria Arnold.

Höflicher Abschied. Schein wechselseitiger Zufriedenheit. Weltgleichnis.

Halb neune gingen wir ab. Schöne Matten rechts und links. Nebelwesen. Man weiss nicht, ob sie steigen, sinken, sich erzeugen oder verzehren, wegziehen oder sich herabstürzen. Herrliche Felswände, Kalk. Breite klare Quelle, Sonne, blauer Himmel durchblickend, an den Bergen Wolkengebilde. Kindergeschrei aus der Höhle. Steile Kalkfelsen bis auf die Wiese herab, wie vorher bis auf die Oberfläche des Sees. Rückwärts und niedrig erschien ein fast horizontales Stück eines sehr breiten Regenbogens. Das Zickzack der Felslager erscheint wieder. An die Reuss. Granitgeschiebe. Artig bemalte saubere Kirche mit einem Jagdwunder, ohngefähr wie des heiligen Hubertus.

Rastende Kühe auf der Weide. Sechzehn Stück kosten ohngefähr einen Louisdor des Tags.

Zusammengestürzte Massen Gneis. Man geht von der Strasse ab und kommt auf einen angenehmen bequemen Fusspfad bis Zum Steg (Amsteg). Bisher hatte das Tal meist gleiche Weite; nun schliesst ein Felsstock die eine Hälfte ab; er besteht aus einem sehr quarzhaften Glimmerschiefer.

Nachmittag war das Wetter völlig schön. Gleich hinter dem Orte kommt das Wasser aus dem Maderaner Tal; man sieht einen Pilger- und Mineralogenweg den Berg hinaufgehen.

Wir traten unsern Weg nach dem Gotthard an. Schiefricht Kalkgestein. Etwas höher schöner Rückblick nach dem Steg (Amsteg). Eigentümlicher Charakter der Gegend; der Einblick hinaufwärts verkündigt das Ungeheure. Um halb viere war die Sonne schon

hinter dem Berge. Erster Wasserfall, zweiter schönerer. Grünlich Gestein mit viel Glimmer, Granit; schöner Wasserfall, etwas Baumtrocknis. Herrlicher Blick auf die Reuss, an einer alten Fichte und einem grossen Felsen vorbei. Immer Granit, mit Talk gemischtes Quarzgestein. Prächtiger Rückblick in die hinabstürzende Reuss. Die Felsmassen werden immer ganzer, ungeheurer. Echo. Sehr schlechter Weg, flacheres Bett der Reuss. Brücke. Zweite Brücke. Nacht. Von der Höhe Rückblick in die Tiefe; die Lichter in den Häusern und Sägemühlen nahmen sich, in der ungeheuren nächtlichen Schlucht, gar vertraulich aus. Die Herrlichkeit des Herrn nach der neusten Exegese.

Wassen. Alte Wirtin; ihre Familiengeschichte sowie ihre Geduldslehre.

Montag, den 2. Oktober

Wassen. Früh 6 Uhr war es klar in der Nähe, Nebel an den Höhen, bald Anzeichen des blauen Himmels und der durchdringenden Sonne. Um 7 Uhr ab, die Nebel zerteilten sich, Schatten der Berggipfel in den Wolken. Karge Vegetation, horizontale Wolkenoffiten; unter Wassen grüne Matten mit Granitblöcken und geringen Fichtengruppen. Schöner mannigfaltiger Wasserfall, erst kleine Absätze, dann ein grosser, dann teilt sich das Wasser in die Breite, sammelt sich wieder in der Mitte und trennt sich wieder, bis es endlich zusammen in die Reuss stürzt. Brücke; Wasserfall über Felsen, die noch ganz scharfkantig sind; schöne Austeilung des Wassers darüber. Man ist eigentlich in der Region der Wasserfälle. Betrachtung, dass der Vierwaldstätter See auch darum einen sehr ruhigen Eindruck macht, weil kein Wasser in denselben hineinstürzt.

Alles sieht fast grau umher aus von zerstreutem Granit, verwittertem Holz und grau gewordenen Häusern; man sieht noch etwas Kartoffelbau und kleine Gärten. Granitwände unzerstörlich scheinend. Verwitterter Granit. Brücke. Die Steine derselben, die Felsen, besonders die, welche das Wasser bei hohem Strome bespült, hellgrau, Nebel, gleichsam als Gehänge über das Tal hin, Sonne an den Gipfeln, rechts die Berge durch die leichten Nebel, die sich an ihnen hinziehen, noch erleuchtend. Pflanzen werden im-

mer dürftiger; man kommt noch vor einem ansehnlichen Wasserfall vorbei, an den Höhen sieht man durch den Nebel lange Wasserstreifen sich herbewegen. Granitfelsen wie aufgebaute Pyramiden, ganz glatte Wände der losen Felsstücke, Obelikenform. Vorwärts steiles Amphitheater der Schneeberge im Sonnenlichte.

Nach 8 Uhr waren wir in Göschenen. Starker Stieg; Maultierzug; man hatte kaum den Weg, der durch einen grossen Sturz von Granitblöcken versperrt gewesen war, wieder aufgeräumt durch Sprengungen und Wegschaffen derselben. Die holzschleppenden Weiber begegneten uns. Sie erhalten oben im Urserental 6 Groschen für die Last, das Holz kostet sie 3 Groschen bei Göschenen; die andere Hälfte ist ihr Tragelohn. Sturz der Reuss in grossen Partien. Brücke. Inschrift in Granit dabei: Schrickner, wahrscheinlich der Vorgesetzte beim Brückenbau. Das Tal Urseren baut den Weg fast bis Göschenen. Sonderbare Aussichten in die Tiefe rückwärts; Kühe und Holzträgerinnen stiegen herauf, Nebel zugleich mit. Granitwände; die trockenen Stellen sehen grau, die feuchten violett aus. Zum erstenmal beschien heut die Sonne unsern Weg und die durch ungeheure Granitblöcke schäumende Reuss. Aufgeräumte, vor kurzem verschüttete Strasse. Die Nebel zogen schnell die Schlucht herauf und verhüllten die Sonne. Harter Stieg. Vogelbeerbaum mit den schönsten Früchten. Wir liessen die Kühe an uns vorbei. Die Fichten verschwinden ganz. Teufelsbrücke. Rechts ungeheure Wand, Sturz des Wassers. Stieg, Sonne, Nebel, starker Stieg, Wandsteile der ungeheuren Felsen, Enge der Schlucht. Drei grosse Raben kamen geflogen. Die Nebel schlugen sich nieder, die Sonne war hell. Urner Loch, Urserental, ganz heiter, die flache grüne Wiese. Die Ursener Kirche, Hospenthal mit seinem alten Turm, völlig wie vor alters. Der Schnee ging nicht ganz bis an die Wiese herab. Weidendes Vieh; die Berge hinter Realp waren völlig beschneit, unten vom grünen vorstehenden Abhang, oben vom blauen Himmel begrenzt. Schon war alle Mühe vergessen, der Appetit stellte sich ein. Glimmerschiefer zeigte sich an allen Seiten, Jade in einer Mauer. Schlitten mit Käsen durch den Schmutz fahrend. Bächlein zur Wässerung, übermässige Düngung der Matten. Granit mit viel Feldspat, aber noch immer bis zum Blättrigen

neigend. Brücke über die Reuss. Hospenthal, zum Goldnen Löwen oder der Post eingekehrt.

Dienstag, den 3. Oktober

Um halb neun von Hospenthal aufwärts. Glimmerschiefer mit vielem und schönem Quarz. Den ersten Schnee neben uns. Schöner, breiter, gleichförmiger Wasserfall, Glimmerschieferplatten stürzen gegen den Berg ein, über die denn das Wasser hinüberströmen muss. Schöne Sonne. Kahles leeres Tal, abhängige abgewitterte Seiten. Ultramarin zu 30 Scudi. Ungeheuere, ganz glatte Wände des blättrigen Granites. Grosse Massen, Platten und Blöcke desselben Gesteines. Wasserfall. Ganz heiterer Himmel. Wir nahten uns nun nach und nach dem Gipfel. Moor, Glimmersand, Schnee. Alles quillt um einen herum. Seen.

Ich fand den Pater Lorenz noch so munter und guten Mutes als vor zwanzig Jahren. Seine verständigen und mässigen Urtheile über die gegenwärtigen Verhältnisse in Mailand. Stammbuch eingeführt seit einigen Jahren. Jost Has, ein junger Mensch von Luzern, künftig zum Postboten bestimmt, acht Monate beim Pater wohnhaft. Mineralienhandel der Köchin, grosse Menge Adularien. Erzählung, wo sie solche hernimmt. Mineralogische Moden: erst fragte man nach Quarzkristallen, dann nach Feldspäten, darauf nach Adularien und jetzt nach roten Schörln (Titanit).

Nach Tische gingen wir wieder herunter und waren so leicht und bald in Hospenthal, dass wir uns verwunderten und der Bergluft diese Wirkung zuschrieben.

Nach der Observation eines gewissen Johnston, die in des Kapuziners Buch eingeschrieben ist, soll das Kloster $46^{\circ} 33' 45''$ nördlicher Breite liegen.

Im Heruntergehen bemerkten wir eigens zackige Gipfel hinter Realp, die daher entstehen, wenn die obersten Enden einiger Granitwände verwittern, die andern aber stehen bleiben. Das Wetter war ganz klar. Aus der Reusschlucht, von der Teufelsbrücke herauf, quollen starke Nebel, die sich aber gleich an den Berg anlegten.

Mittwoch, den 4. Oktober

Um halb neun von Hospenthal ab. Völlig klarer Himmel ohne

eine Spur von Wolken; es war frisch, ein wenig Reif war gefallen. Ueber Urseren, wo die Sonne hinschien, zog ein horizontaler leichter Dunst. In Urseren besuchten wir die Kabinette des Landammann Nagers und Dr. Halters. Von ihren Kabinetten siehe ein mehreres Fol... Auch ist ein Spezereihändler, Carl Andreas Christen, daselbst, der mit Mineralien handelt; wollte man an sie schreiben, so müsste man nicht versäumen, Urseren an der Matt auf die Adresse zu setzen. Wir kehrten in den Drei Königen ein, assen zu Mittag, der Wirt heisst Meyer.

Als wir wieder gegen die Teufelsbrücke kamen, stiegen feuchte Nebel uns entgegen, vermischten sich mit dem Wasserstaub, so dass man nicht wusste, woher sie kamen und wohin sie gingen. Gleichheit der Steinart. Das Ungeheuere lässt keine Mannigfaltigkeit zu. Schnee, der die Vögel in die Schlingen jagt. Maultierzug. Ton des Kühhornes. Mist für ein Rittergut auf dem Wege zerstreut und verderbt. Bei Göschenen ein schöner Sonnenblick das Seitental herein. Nebel und Wolken vermehrten sich an den Gipfeln, unter Wassen hingen sie schon soffitenmässig. Wir kehrten wieder am Zoll ein. Fünf Franzosen des Nachts.

Donnerstag, den 5. Oktober

Früh um 7 Uhr von Wassen ab. Oben war der Nebel schon verteilt, wir kamen wieder in denselben hinab. Sonderbarer Anblick der Gebirge in Nebel als ganz flacher Massen. Resoluter Wasserfall. Allgemeine Klage, dass die Bauern so geldgierig wären. Aehnlichkeit der Weiber. Reise als Halbroman zu schreiben. Scherz über so viele halbe Genres. Wir kamen wieder in die Region der Nussbäume und nahmen (in) Amsteg im Gasthof zum Stern wieder etwas zu uns und gingen nachher den Fussweg gegen Altdorf. Wasser- und Brotgelübde der geizigen Wirtin. Grüne Farbe des Wassers mit dem Grünen des durchscheinenden Talkes verglichen. Orangenfarbe des abgehauenen Erlenstocks. Schwaches Brett am Stieg, das gebrochen war, inzwischen wir abwesend gewesen.

Anmutige Gegend an der Reuss. Naiver Ausspruch, es ist gut, aber es gefällt mir nicht. Gneis. Zickzack wie des Kalkes, nur im grossen. Es ist ein Fehler bei Fussreisen, dass man nicht oft genug rückwärts sieht, wodurch man die schönsten Aussichten verliert.

Wir kamen wieder zur Kirche an der Jagdmatt, Jäger und Hunde knien vor dem Hirsch, der eine Veronika zwischen dem Geweihe hat. Die Kirche war offen und geputzt, niemand weit und breit, der darauf achtgehabt hätte. Begriff von geistlicher und weltlicher Polizei. Der Glimmerschiefer geht noch weit ins Tal hinunter auf beiden Seiten. Der Charakter des Gebirgs zeigt zugleich an, wo der Kalk anfängt. Beschneite, höhere Gebirge in der Nähe. Frage, ob das Schneeniveau dieser Berge mit dem Ursener dasselbe sei. Ueber Verkürzung des Weges und Verbreiterung der Plätze in Gedanken, Geschichte des Jägers, der einen Mann statt der Gemse erschoss. Zur Strafe war ihm verboten, zehn Jahre kein Gewehr zu führen. Gemen kommen noch öfters vor, es ward eben eine ausgehauen. Murmeltiere, noch im Felle, die an der Luft trockneten, hatten wir in Hospenthal gesehen. Kleine Vögel werden unzählige in Schlingen gefangen. In Altdorf verzehrten wir ein gutes und wohlbereitetes Berghuhn.

Freitag, 6. Oktober

Wolken auf den Bergen in Klippenform. Unter verschiedenen theoretischen Gesprächen gingen wir von Altdorf zeitig ab und kamen zum See. Um 9 Uhr ab. Leichtes Gebäude der Schiffe, es hält eins nur drei Jahre. Die grössten Stürme erregt der Föhnwind, der im Frühjahr, besonders aber im Herbst über die Berge von Mittag kommt; es entstehen grosse Wellen und Wirbel. Die Bagage der Reisenden wird auf den Vorderteil der Schiffe gelegt, sowie man sich überhaupt mehr vorwärts setzt. Kleiner Fusstritt des Steuermanns. Es ward von Gemen und Lauinen gesprochen. Wir kamen der Axe Flüe (Axenberg) näher; ungeheure Felswand und Halbbucht, dann folgt eine zweite, etwas tiefere, dann die Platten. Das Steuerruder ist, wie die andern, nur mit einem leichten Ringe von Schlingholz befestigt. Die Beleuchtung war schön, die Kapelle lag im Schatten, die Kronalp (Fronalp) im Lichten; sie wird wegen der Krone von Flözen auf Ihrer Höhe so genannt. Matten, Wald, Abhang und Steile. Alles Menschenwerk, wie auch alle Vegetation, erscheint klein gegen die ungeheuren Felsmassen und Höhe.

Wir fuhren nun quer über den See nach der linken Landspitze zu. Die Schwyzer Mythenberge erscheinen wieder. Ein Reiher flog

auf. Wir kamen am Rütli vorbei. Kurz vor der Ecke sind Flöze wie Mauerwerk und Türme. Den See hinauf war's trübe und die Sonne stach. Gegen Brunnen über die Ecke anmutig überhangende Bäume. Man sah die Mythen in völliger Breite, Brunnen, einen Teil der Landbucht von Schwyz, die schönen, nicht allzu steilen Matten der Schwyzer rechts am See. Wir hielten uns an der linken Seite. Ein Wirtshaus (Treib) steht in Fels und Waldgebüsch am See. Man sah Beckenried von weitem, Pilatusberg in Wolken. Es entstand ein Gegenwind, wir kamen an der Grenze von Uri und Unterwalden vorbei, die sehr leicht gezeichnet ist.

Hier ist der Anblick vorwärts mannigfaltig, gross und interessant: das linke Ufer ist waldig und schön bewachsen, man sieht Beckenried an einem fruchtbaren Abhange eines Berges liegen, dessen steiler Gipfel nach und nach sanft bis in die Mitte des Bildes abläuft; hinter diesen schönbewachsenen Strichen ahndet man die Fläche von Stans. Der wolkenbedeckte Pilatus blickt hervor, alsdann sieht man den Bergrücken, der, teils fruchtbar, teils mit Holz bewachsen, Unterwalden nordwärts gegen den Luzerner See begrenzt. Rechts liegt Gersau, und bald sieht man die Enge, durch die der See seine Wendung nordwestwärts nimmt.»

Aus den «Aufzeichnungen zur dritten Schweizer Reise - 1797»

«Schema zu einer kurzen Relation von unserer elftägigen Bergreise

... 3.Tag. Bedeckt, aber mitunter heitere Sonnenblicke, auf gut Wetter deutend. Lage und Charakter von Schwyz. Tal nach Brunnen. See. Ruhiger Charakter vermehrt durch den überzogenen Himmel. Flüelen, flaches Tal. Altdorf. Charakter von Altdorf.

4. Tag. Nachts Regen, morgens desgleichen. Gewagter Weggang, sich aufklärender Himmel, Regenbogen. Schönes flaches Tal, angenehmer Fusspfad zum Steg (bis Amsteg), Aufstieg in die Reusschlucht. Nachts Wassen.

5. Tag. Leichter Nebel, gutes Wetter prophezeiender Aufstieg. Göschenen, kahles ungeheures Gebirg, Wasserfälle, Ursener Tal, Mineralogie. Kabinette. Hospenthal.

6. Tag. Auf den Gotthard. Klippen, Wasserfälle. Schnee, Kapuziner, Beschreibung des kleinen Kreises, mineralogische Köchin, völlig heiterer Tag. Hospenthal.

7. Tag. Bis Wassen.

8. Tag. Bis Altdorf.

9. Tag. Flüelen. Bedeckter Himmel mit Sonnenblicken. Tells Geschichte. See bis Beckenried, schöner Weg nach Stans. Charakter von Stans. Idealität der Anblicke, nähere Betrachtung des Zustands.» ...

Aus den «Tag- und Jahresheften - 1797» seien folgende Notizen angeführt:

«Den 21. in Stäfa: Zusammenkunft mit Meyer, mit ihm die Reise angetreten; den 28. über Maria Einsiedeln bis auf den Gotthard. Den 8. Oktober waren wir wieder zurück. Zum drittenmale besucht ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Uebergewicht hatte, ersann ich einen *Tell* unmittelbar in der Gegenwart der klassischen Oertlichkeit. Eine solche Zerstreuung war nötig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte: Christiane Neumann, verhehelichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie *Euphrosyne*. Liebreiches ehrenvolles Andenken ist alles, was wir den Toten zu geben vermögen.

Auf dem Sankt Gotthard hatte ich schöne Mineralien gewonnen, der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer: er brachte mir das lebendigste Italien zurück, das uns die Kriegsläufe leider nunmehr verschlossen.» ...

Aus dem Jahre 1804 gibt es eine Notiz Goethes, die von einem Plan zu einem Tell-Epos spricht. Der Plan wurde nicht ausgeführt. Hingegen regte Goethe Schiller zu seinem «Tell» an:

«Im Jahre 1797 hatte ich mit dem aus Italien zurückkehrenden Freunde Meyer eine Wanderung nach den kleinen Kantonen, wohin

mich nun schon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnsucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldstättersee, die Schwyzer Hagen, Flüelen und Altdorf, auf dem Hin- und Herwege nur wieder mit freiem, offenem Auge beschaut, nötigten meine Einbildungskraft, diese Lokalitäten als eine ungeheure Landschaft mit Personen zu bevölkern, und welche stellten sich schneller dar als Tell und seine wackern Zeitgenossen? Ich ersann hier an Ort und Stelle ein episches Gedicht, dem ich um so lieber nachhing, als ich wünschte, wieder eine grössere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieser schönen Dichtart, in die sich nach und nach unsere Sprache zu finden wusste, wobei die Absicht war, mich immer mehr durch Uebung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommen. . .»

4. Bibliographische Notiz

Wer genauer Einsicht in Goethes Reisen in die Schweiz und durch Uri nehmen möchte, dem seien folgende Werke zur Lektüre empfohlen

- H. Raab: Goethe und Uri
7. Jahresgabe der KBU, Altdorf 1960
- W. Bode: Die Schweiz, wie Goethe sie sah
Leipzig 1922
- P. Stapf: Goethes Schweizer Reisen
Basel 1958
- der dtv-Goethe, insbesondere Band 28